

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mkt. 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 3 Mkt. 60 Pfg.

Copyright 1916 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co., München

## Die verschärfte Blockade

(Th. Th. Heine)



„Freund Hunger, du hast dich in Indien und Island so gut bewährt, jetzt hilf uns auch gegen Deutschland!“ — „Bedauere, ich freesse nur englische Untertanen.“



# Die feine Familie

Gestaltung von Witz



„Weißt du, Vittorio, jetzt, wo Papa auch sein Wort gebrochen hat, fühle ich erst so recht, wie ich zu dir gehöre!“

## Englische Kritik

In England ist man unzufrieden; denn Wunsch und Ergebnis sind meist verschieden. Herr Oberst Kensington in den „Times“ äußert jeweils die Gründe des Reims.

Man liest dort nämlich das Geleit. Den hinterlegten Spott mit Wörtern. Es scheint ein Krieg — und hierin steht's — Des (salva venia) Intellekts.

Woh! läßt man ihn immer verpölet wollen Und führt dann, statt das Maul zu halten, Ein irrationales Janggeheul? Längst Geil des Särens ... Da, uns ist's recht.

Edison Cham

## Französische Kulturgeschichte

1911

Sitzung der französischen Kammer vom 16. Januar 1911: Maurice Barres, de l'Académie française, bespricht den jammervollen Zustand fast aller alten Kirchen. Weiß eine Witze von zwölftem Jahrhundert Kirchen vor, die der Verwahrlosung, ja der Schändung durch pöbelhafte Elemente ausgesetzt sind.

Herr Aristide Briand, Minister des Innern, tut die Angelegenheit durch ein leichtes Aufheulen ab: „Unmöglich!“ Es erhebt sich der Abgeordnete Beauquier: „Da Gott allmächtig ist, muß er dafür sorgen, daß seine Kirchen nicht zusammenstürzen und sie sich selbst ausbessern. ... Wenn er dieses Wunder nicht fertig bringt, so will er nicht, daß es geschieht, und wenn er es nicht will, müssen wir uns vor seinem Willen beugen.“ Stürmischer Beifall des ganzen Hauses. Barres schlägt händelnd ein.

1912

André Tardieu schreibt im „Temps“: „Die Verschönerung der Kirchen, die 1870 geschah, würde sich heute wiederholen, und schließlich würde keine Armee, zu welcher Nationalität sie auch gehören möge, zum Verzicht darauf imstande sein. Wenn man auf seinen Schultern eine so ungeheure Verantwortung lasten sollte, wie diejenige, mit der unsere modernen Generale betraut sind, handelt man nach bestem Vermögen, ohne sich um einen Dritten zu kümmern, mit dem einzigen Gedanken, so sicher als möglich auf die Erreichung des Zieles loszugehen.“

1914

Reims. Die deutsche Heeresleitung überreicht Tardieus Anregung in die Wirklichkeit und gefährdet die Kathedrale durch Untergrabung von

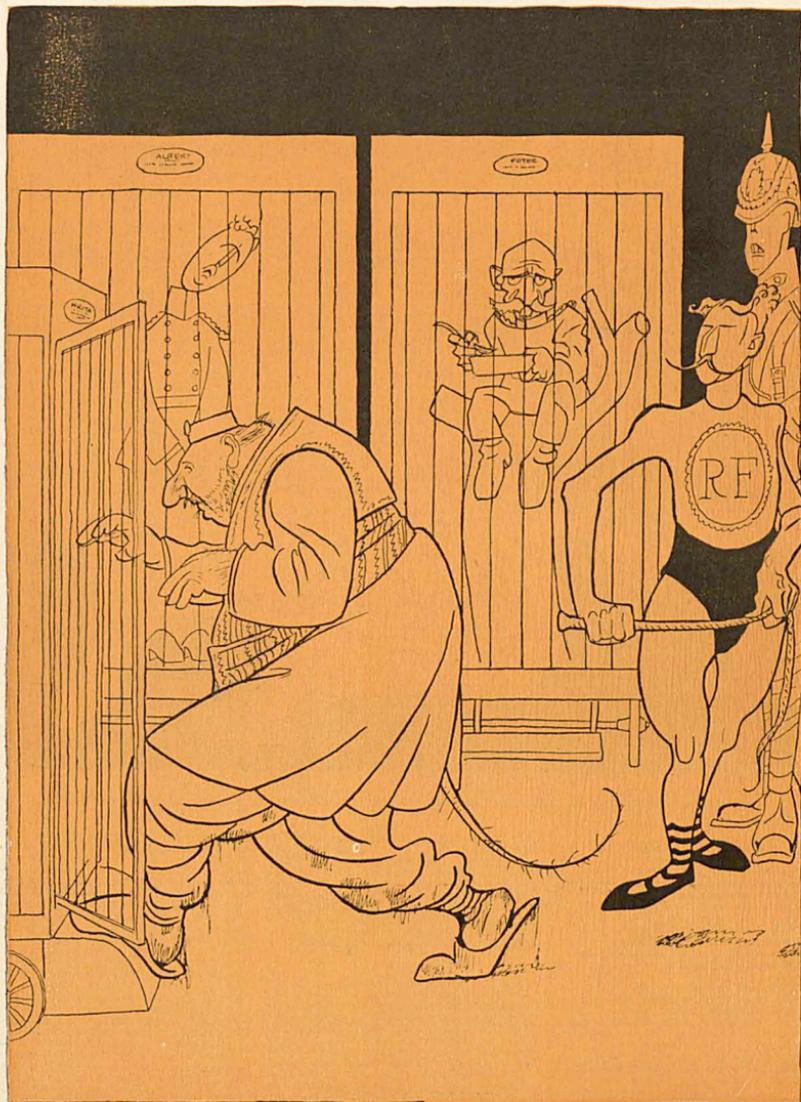
Geschießen. Die deutsche Heeresleitung erobert notgedrungen das Reims. Ganz Frankreich heißt: Gottes! Barbaren! Es ist nicht möglich, was ich hierbei am liebsten über die Deutschen entrollte — ob der Abgeordnete Beauquier, der 1911 den lieben Gott aufredete, seine Kirchen selber zu schützen, ob Barres, der sich über Beauquiers Barbarei entsetzte, oder ob Herr Tardieu, der im „Temps“ die Notwendigkeit, Kirchen eventuell beschützen zu müssen, so angelegentlich wiederholte.

1915

Salonni, Dezember 1915. Die amtliche geistliche Zeitung „Nouveau Républicain“ heißt einmündig fest: Am 26. Dezember 1915 brangen französische Offiziere in die Lazarettentente ein und raubten Heiligenschilder von hohem Wert. Auch sonst sind ähnliche Schändereien begangen worden. Die Mitteilung dieser Thatfachen an die beglaubigten Entente-Diplomaten hätte weder Ermittlungen noch Verstärkungen zur Folge. Es ist anzunehmen, daß sich diese tapferen französischen Offiziere der Kulturbeute vom Jahre 1911 erinnern haben, in der ein Minister die Schändung von Kirchen für unmöglich erklärte und ein Abgeordneter die glänzige Gelegenheit benutzte, um das Thema von der Respektierung von Kulturdenkmälern unter allgemeinem Jubel mit einem Witz auf den lieben Gott zu erheben.

# Die Menagerie der Entente

(Zeichnung von D. Walzhausen)



„Na, im Käfig können sie wenigstens keine Sonderfrieden schließen!“







unterleichte er die Wunde, noch sollte er die Pfeile herzer zur Verfügung. Er hatte nur kleine noch sich hin. Der Wund hing ihm offen. Er gewann ein wenig Stärke wieder durch die Ruhe, trotz der fodernden Hitze. Er sah, daß der Schwärze zurückkam auf dem Rand. Der Schwärze wagte sich in die Nimm, er wagte sich ziemlich nahe heran. Viel näher als vorher. Bertie Edols sah ihn dabei und mit dem Kopfe nicken. Bertie Edols sah so viel neue Kräfte, daß er etwas Versen konnte. Er dachte: „Wann steht der unermüdete Nigger jetzt so nahe? Das er sinkt sehr!“ Der Nigger sagte: „Ne, ja, Mann, du bist wirklich recht schwach. Ich glaube, du mußt an dieser Stelle bleiben. Du hast aber ein schönes Baute. Du mußt mich jetzt das Baute und Ged das geben und mußt jetzt sagen: Bitte, Herr Nigger, hasten Sie mit.“ „Ich habe die Spur deiner Freunde gefunden. Ich will dann hinter deinen Freunden bestimmen und sie helfen.“ Bertie Edols hörte sich ein Schwimmpfost reden: „Du Schwärze!“ oder vielleidet: „You dirty swine.“ Er gab nicht auf die Sprache. Der Nigger antwortete endlich auf: „O that's nothing.“ —  
Dann gelang es Edolsen schnell beduhtommen. Der Schwärze löstend hinter ihm. Jawellen veringerte sich der Zwischraum, daß es fast nur feste Schritte waren. Der Waffe kimmerte sich nicht mehr um den Nigger und drehte den Kopf nicht. Er haßte gleichmäßig mit bebogenen Knien. So wie ein Mensch, der einen ungewohnten Berg erklimmt. Das Schwärze baya. Das Blutbett hatte aber nur ein kleines Gefälle.

Auf den Hang ging Edols auf einmal los. Er warf sich sofort nach rechts aus der Richtung und nahm die Bildung an. Vielleidet hatte er plötzlich den Einfall gehabt, er müsse in der besten Nimm erhitzen, wenn er noch einen Augenblick länger in die verweilt. Er mochte dann auf der Ebene einen leichten, freieren, insoweit eingehalten Atem erheben. Vielleidet war ihm das Wahnbild vorgetragen, es ritzen auf der Fläche irgendwo die fodernden Kanonen und fanden ihn gleich jäh, sobald er nur in ihr Gesichtsfeld gelang.  
In seiner Eartbeit und Dampfheit getriet er an eine unangenehm, fahlerde Stelle an der Bildung. Es war lauter fliehender Raufschlag. Zu seiner Verstocktheit und Verborttheit verlorste er es nicht rechts und links von neuem fodernd jäh jäh an das den Augen einprägnante weisse Gezei. Es war ein törichtes, ein hartes, ein unnütziges Kämpfen.  
Der Schwärze sah ihm von unten zu und blieb in der Nachbarschaft ohne jede Anstrengung vorbei und sah ihm von oben zu.  
Bertie Edols befragte trotz allem den Raufschlag. Nachdem er dreimal mit den Armen über den Rand gelangt und dreimal zurückgefallen war, blieb er das viertmal oben und wandte noch das Kopfgebild in den Höhen mit. Er schleppte den ganzen Körper über den Rand. Er stellte sich. Der Schwärze häupte wie ein erschütterter Felsch noch einmal weit aus dem Wege. Es war aber das letzmal, daß Edols Rand, daß das letzmal, daß er mit weit offenen Augen über der leeren unendlichen Steppe nach Menschen ausblühte.

Es fand ihn ein gewaltiger Schwärze, nicht in der Wunde sondern im Herzen, das gerade noch jäh aufstieß hatte. Er fing an, tiefenflüch zu flüchten: Es ist mir etwas ins Herz geflogen, auf Gott, was ist mir doch ins Herz geflogen? ...  
Da schrie der Nigger vor „Mann! Mann!“, denn der weisse Mann ließ sich plötzlich vorwärtsfallen auf das Gesicht, auf den Bauch. Das Gesicht ritz er wieder hoch und ließ in die Luft nach dem Schwärze hin. Er stieß auch mit den Beinen. Schließliche teilte er zuruck tiefe auf Schäfte. Die Schiene und das Gesicht ruckten auf den Händen. Der breittreppige But hatte den Hinterrumpf halb zu und das eine Ehe. Das Kopfgebild lag unter der Haut. Die Nimm und die Gießelrippen waren in den Gend gebracht. Die Gohlen fanden sehr und die Waffe löngen weit auseinander.  
Der Schwärze blieb lange Zeit beobachtet hängen ohne sich zu rühren. Er wagte in dieser Zeit nichts zu sprechen. Er wartete, was der liegende weisse Edols. Der ansetzt eine so sehr drohende Miene gemacht hatte, weiter zu tun beabsichtigte.  
Im Verlaufe der Stunden kam jemand durch die Ebene gemauert. Der Schwärze bewegte die Augen zwischen dem Rücken und dem Herauslebenden hin und her. Der Wanderer hielt immerfort auf dem Rücken zu. Er war klein und hatte ein paar Lumpen um sich können. Es war ein sehr feiner brauner, magerer Mann mit vielen Falten im Gesicht. Er kimmerte sich nicht um den Schwärze. Er trat aus dem Höhen heraus bann auf den Schenkeln nieder, kaum seine eigene Länge

(Schluß auf Seite 338)



# Feist-Feldgrau

Die Sektmarke unserer großen Zeit

Sektellerei - Frankfurt a. M. A. O.

DEUTSCHES ERZEUGNIS

Ein großer Erfolg! — Acht Auflagen in ganz kurzer Zeit!

ADOLF PAUL

# DIE TÄTZEL BARBERIA

## ROMAN AUS DER ZEIT FRIEDRICHS DES GROSSEN

Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson. Einbandentwurf von Felger  
Preis geheftet 5 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf., in Leder 15 Mark



Schwarze Verkleinerung der in vier Farben gedruckten Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson

B. Z. am Mittag, Berlin: Kaum je war eine Frucht gelehrten Fleißes so fröhlich, war ein schimmerndes, lockendes Lebensbild der Frauen-Schönheit und -Sünde so gewissenhaft historisch, wie dieser „Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen“, den im Verlag von Albert Langen, München, Adolf Paul hat erscheinen lassen. ...  
Vossische Zeitung, Berlin: ... Dieser Friedrich von anno 1744, der Friedrich der zweiten schlesischen Kriege und des Hohenfriedberger Sieges, ist hier mit allen seinen privaten Eigenschaften und vorübergehenden Neigungen dennoch ganz in weltgeschichtliches Licht getaucht. Und alles funktelt in ihm und glitzert von Geist, Willen und Leidenschaft. Mennel hätte daran seine Freude gehabt. ...  
Tägliche Rundschau, Berlin: Dieser Roman des Deutsch-Schweden Adolf Paul wird dankbare Leser finden. Er hat alle die besten Erfolge zu verzeichnen scheint die Bontheit des Lebens und die spielerische Grazie der Darstellung, Witz, Geist, Ironie, ein bißchen melancholische Philosophie und ein sehr unverhülltes Ausplaudern der galanten Dinge einer galanten Zeit. Und darüber hinaus

hat dieses Buch, abgesehen oder unabsichtlich, allerlei erstahnte und mit großem Schwung vorgetragene Anmerkungen politischer und welthistorischer Natur, die sich zwanglos in das Gesicht der romanhaften Begebenheiten einfügen und ihren tiefen Sinn durch den inneren Zusammenhang mit dem großen Kampf unserer Tage erhalten. ...  
Berliner Tageblatt: ... Daß Adolf Paul das Lehrsame vermeidet und als ein freier Mensch mit resignierter Ironie zwischen den Schicksalen steht, die Großes und Geringses unloslich verknüpfen, dies erscheint mir als der beste Wert seines Buches. ...  
Berliner Morgenpost: ... In Adolf Pauls Buch nehmen ihre Bestien Abscheu der romanischen Bestien Raum ein; Friedrich Gestalt strahlte heller als alle die vielen, die in Barberia Roman vorkommen. ... Neben dem alten Fritz sind Adolf Paul zwei Gestalten, die sich durch ihre Eigenart auszeichnen, der von der Barberia zu Boden geschmettert wird, und Barbara Mutter, die hexenhafte Sigona Campanini, die „Weib wie auslesen zum Kuppel- und Zigeunerwesen“. Goya hat solche Frauen gemalt. ...

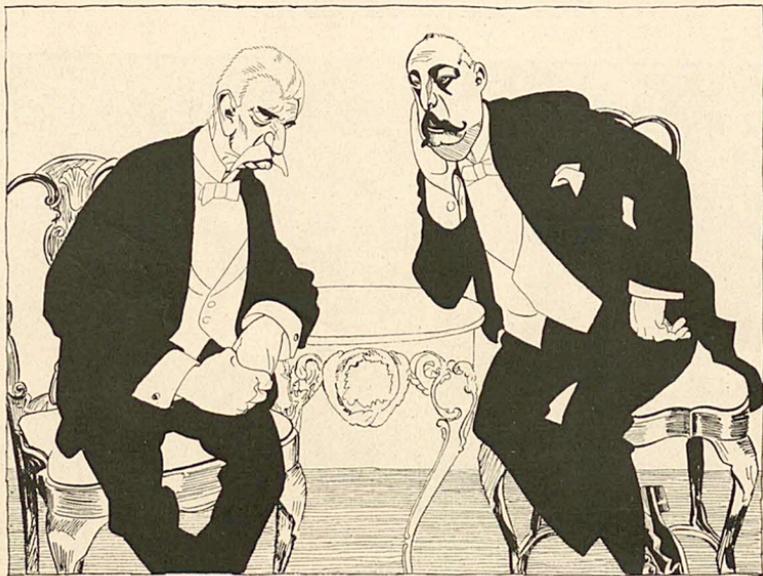
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-S

## Das Pendant der «Strasbourg»

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



Auf der Place de la Concorde wurde eine Statue der Stadt Calais enthüllt. Die schwarzen Schleißen an den Strängen trugen die bekannte Aufschrift «Quand même...»



„Nicht geht auch noch das Papier aus. Wie soll man denn da Geld fabrizieren?“

welt von des Weigen Füßen. Da brackte sich auch der Schwärze vorläufig näher. Er verlaute, die Unterhaltung anzuschließen: „Du bist ein Fische-mann. Wo wohntst du? Dieser deutsche Soldat hat schöne Cadetten!“ Der Braune antwortete etliche unverständliche (schwarze) Löhne. Es dauerte nicht lange, und es kam noch ein Weifen auf. Es zog von jenem die Zales heran. Da kennete sich gleich es dem Hünen Braunen wie ein Ei dem andern. Der zweite Braune durchdrachte schnell die Rinne. Er trug ein bogennartiges Ding in der Hand und ein Stück Holz. Er ludte ebenso aus dem Schreiten heraus hinter Scholzens Leib auf die Schenkel. Er grüßte weder den Schwärzen noch den Arggenossen, aber er hing bald die Kehne des bogennartigen Dinges mit dem Holze zu bearbeiten in ein eigenmächtiger Weise.

Der Nachmittag vering langsam. Bertie Scholz benetzte sein Röck mit, und die drei Wartenden ließen seinen Körper nicht aus den Augen. Nach Sonnenuntergang, als das Himmelsgeföhle von dem Erblinden in verschwindlichen Wolkenfarben aufglimmte, ahmte der spielende Fußmann den zunehmenden Auffall müder galoppierender und immer neu angelegener Pferde nach. Dabei wunden die beiden Reinen unruhig. Der Schwärze bemerkte deutlich ihre Ursache, und auch er begann, das Wesßlich hin- und herzuführen auf den Schenkeln. Der Spieler brach plötzlich ab. Da war wirkliches Pflanzengampel in der Nähe über, und mit einer verschwinden die Braunen in der Rinne, als hätte sie ein Windböf hineingelassen. Der Schwärze tat ihnen nicht nach. Er erob sich nachlässig und streckte sich und blüete den Reitern entgegen. Die Reiter trugen sehr gelbe Reifensonnen und hatten alle Omelette. Auf des fälligeren Stanz hielt der Schwärze die Arme in die Höhe. Der fälligerer rief: „What's on there!“ Die vorherigen Reiter waren schnell herein und sprangen von den Odeln. Der Schwärze erklärte dem Ergenanten: „He is one of the German soldiers. Sir. I offered him help, but he would not take it.“

Die Reiter drehten und untersuchten den Körper. Er war schon feil, und die Augen waren geschlossen. Ein Meiner, ein Bar, sagte: „Ja, ja, wasorgst du um freil ist nur malschöb!“ Auf des Ergenanten Anordnung fuhr er dem Toten in die

Laschen und unter das Hemd, und der Ergenant nahm Papier, und Geld und die Uße an sich, daß sie abgeliefert würden. Nachdem der Ergenant und der Bar und der Trupp weiter zurück ganz L... alle die Feldhöfe abgenommen und fischigend zu Boden gefehen hatten, bejaßel der Ergenant dem Schwärzen: „Du kannst jetzt ein Koch machen hier im Ganbe!“ Da mußte der Schwärze ohne Dank dem toten Bertie Scholz die letzte Arbeit leisten. Der Bar postete scharf auf. Er ließ das Kochbüdel nicht mit in das Grab legen. Er sagte: „Nein, das ist ein schönes brauchbares Baute. Es kann einem toten Manne nichts mehr nützen!“, und er beß:it es unter dem Arme. Als es völlig dunkel geworden war, erlaubten die Reiter dem Schwärzen weiterzuwandern. Während sie ohne Räm ihren Weg suchten, hörten sie ihn im Schutze der Nacht hochhast schlumpfen. Es klang lange über die unendliche Ebene. Einige meinten, man solle doch noch herum und felle ihn das Mont steppen, aber der Ergenant erinnerte an den Zustand der Pferde.

**Heber Simplifismus!**

Nach ziemlich angestrengtem Marsche hat die Kompanie ihre Quartiere bezogen, und für den nächsten Morgen ist vom Etablarbe der vielen Fußtranten wegen „Fischappell“ angeßelt, bei dem, wie noch-mals ausdrücklich bemerkt wird, „jeder mit laubergewohlenen Füßen zu erscheinen hat“. Schon diese Mahnung erschiebt ein Berliner Landwirtschmann mit recht schmutzigen Füßen. Der Etablarbe stellt ihn zur Rede: „Warum haben Sie sich Ihre Füße nicht gewaschen?“ worauf der Berliner in unverfälschtem Dialekt antwortet: „Ich bitte Herrn Etablarbe, der zu entscheidigen, obers ich habe die Berne nicht ins Kochschöpf reinsteckt, je wan zu dick.“

Es war in einer Wiener Bar in der Eplweber-nacht. Neben uns saß ein Jüngling, aufsehender Modewarenbranche, mit seiner plößlichen Freundin, und am einen Klubstauel weiter ein biederer Großfußwerker, mit dicker Goldkette, der allerdings nicht recht bereinigte.

„Bon genius loci getrieben, näßete der Jüngling: „Oh mister mixer, what shall I drink?“ Der Großfußwerker nahm das selbe und (siehe betäubt: „Ob, da wird mit englisch geßelt!“ Schlußfertig erwiderte der Jüngling: „I beg your pardon, but I speak american!“ Worauf der Großfußwerker noch schlagfertiger brüllte: „Was, so sauerster Munitionslieferant bist? Da bist a Flößen!“ und ihm eine herunter-haute, die sich gewöhnlich hatte.

Heute erhielt ich von einem Kameraden, der einst mein Streichschindobur im Rekrutendepot gewesen war, eine neue „edsten“ Kriegsmüchtkarten mit Schrapnellwolken, Pulverdampf und brennenden Hufen. Darunter fand mit Blei die schöne Widmung: „Zur freundlichen Erinnerung an den Weltkrieg 1914-1918! Dein guter Kamerad R. R.“

**Natursymbolik**

Hat sich die vererbete Welt.  
In der langen Reihe  
Zunehmend, auf dem Kopf gestellt.  
Das im Winterackerfeld  
Sommerweizen wucherte?  
Wie das taus- und unterreent —  
Bogdad, Einmal, Brüssel!  
Lied auf deutscher Weise bekennt  
Soll der Himmelsfällfäll.  
Schließ' er auf das Himmelstot,  
Dah der Flügeltrabe,  
Einen Palmzweig ähntern Ehr.  
Reinend ein Sonnenkreuz,  
Durch die Länder trabe?  
Leise Kling's, wie flöteten:  
Zeit nicht dem Kalender!  
Kinder, seht, da fermt davon:  
Winter ging zum Trufel schon —  
Wann die Engländer? —

Edgar Poe

## Westschweizerische Abenteuer

Sie haben jetzt in der westlichen Schweiz  
Ein Thema von ganz besonderem Reiz.  
Zwei Effliere vom Danneberg  
Besichtigen manche Gemüter sehr.

Man spricht von Verletzungen dieser Herr'n  
Zum deutschen — hm — Attaché in Bern.  
„Zum deutschen — — 12!“ Hier regt sich die  
Galle bereits —  
Natürlich nur in der westlichen Schweiz.

Und wenn auch kein Mensch die Verletzung errät —  
„Volla les Allemands! Schämt die Neutralität!“  
Ein Strafverfahren muß mit den Herr'n  
Auf der Stelle — diable! — bemerkslicht sein.  
Man haben wir in der westlichen Schweiz  
Ein weiteres Thema von einigem Reiz.  
Es hört sich noch wunderlicher an  
Die Geschichte vom höh'ern Regierungsmann.  
Der betratte in väterlichem Ton  
Einem belgisch-französischen Espion.  
Doch sieh', das bewegt die Gemüter nicht sehr.  
Man hört nur ein Zischeln — so mild und so leise!

„Cinen frangösischen — qu'est ce que vous  
faites —  
Tant de bruit pour une omelette —  
Was jagt das gegen die Neutralität!?“  
Und ein Strafverfahren hat weniger Reiz —  
Natürlich nur in der westlichen Schweiz.  
Peter Ester

## Vom Tage

Im „Eingefadnt“ einer oberflächlichsten Zeitung  
wird sich einer aus der ehrsamten Konditorzunft  
gegen „Zwönfäde, die gegen dieses „Ische“ Danneberg  
da und dort erhoben worden wegen der „guten  
Gedanken“, die es zu letzter, erstster Zeit dem Volke  
so verführerisch vorsehe. Nicht wie welcher Jauder-  
gus, nein, wie aus Stahl gefornet stehen die wehr-  
haften Schläge da, mit denen der Mann gegen seine  
Widerfader streitet, und von welchen wir die  
schönsten Biermit wiedergeben wollen: „Was Sie  
heute in den Konditorien und in den Schaufenstern  
sehen, ist das Ergebnis einer vollkommen unbeseg-  
baren Zednit und einer gewaltigen geistigen Kraft.  
Es ist zengende Kunst, und es ist das bitterste Un-  
recht, wenn man deshalb dieses Generbe angeht. ...  
Wir beanpruchen das gleiche Recht und den gleichen  
Schutz für uns, der sich entrückt verdammt gegen  
die Behauptung der Zusammenschmelzung der Statue

Altur von Englands zu Hercegenweken. ... Ich  
glaube nicht, daß es nötig ist, den Mantel, unter  
dem man früher seinen Gnam (wirklich mit G!)  
fortzuführen pflegte, jetzt unter die Lampen zu  
werfen, aber ich glaube, daß der, welcher unter  
diesen Umständen noch häßt und Wären aufspaltet  
und damit die Kränge mündet, unferem rühmvolken  
Heer und unferer eigenen moralischen ... Kraft,  
immer noch eine bessere Figur macht, wie derjenige,  
der im Dunkel haßt und Giftflamen freut. Und  
die Geldkraft der Konditoren ist es nicht zuletzt,  
die die Feuer unferer Eilen macht, die Spiegel der  
Kaufherren füllt und die Schänke der Kongligen  
und Gzezerämter. Ich bitte dies zu erwidern und  
einem bedrohten Generbe sein Recht zuuerkennen.“  
Wenn das nicht hilft, dann gibt es keine Gerechtigkeit  
mehr.

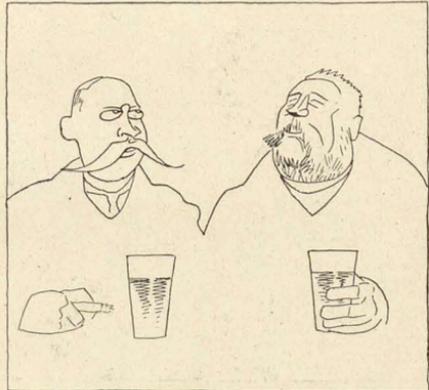
Die „Stowoge Bremen“ brachte folgende Anekdote:  
„Ein englisches Torpedoboot ist von einem deutschen  
Kreuzer zusammengepöschsen worden und im Ver-  
sinken. Die Qualifische antauken die Pratte. Ein  
junger Offizier will sich mit dem Dolch gegen den  
Dallfisch zur Wehr setzen, als der Kapitän ihm ent-  
schlößt zurüst. Junger Mann, ein Gentleman schneidet  
feinen Fisch mit dem Messer.“ — Der Kriegsjenot  
streich die lustige Gschichte. Als Orund gab er an:  
„Verbündete Torpedobote gehen nicht unter.“

## Wandlungen

(Sitzungen von D. Gulbenkissen)



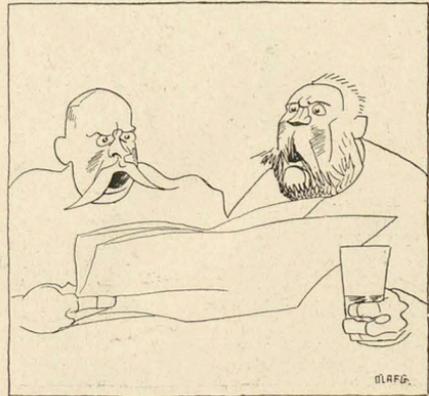
„Man kann sagen, was man will: Dieser Nikita ist doch ein kluger  
Politiker.“



„Dem Mann ist viel Unrecht geschehen. Sehen Sie, man sollte auch  
nicht Nikita sagen. Er heißt Nikolaus und ist nun mal Monarch.“

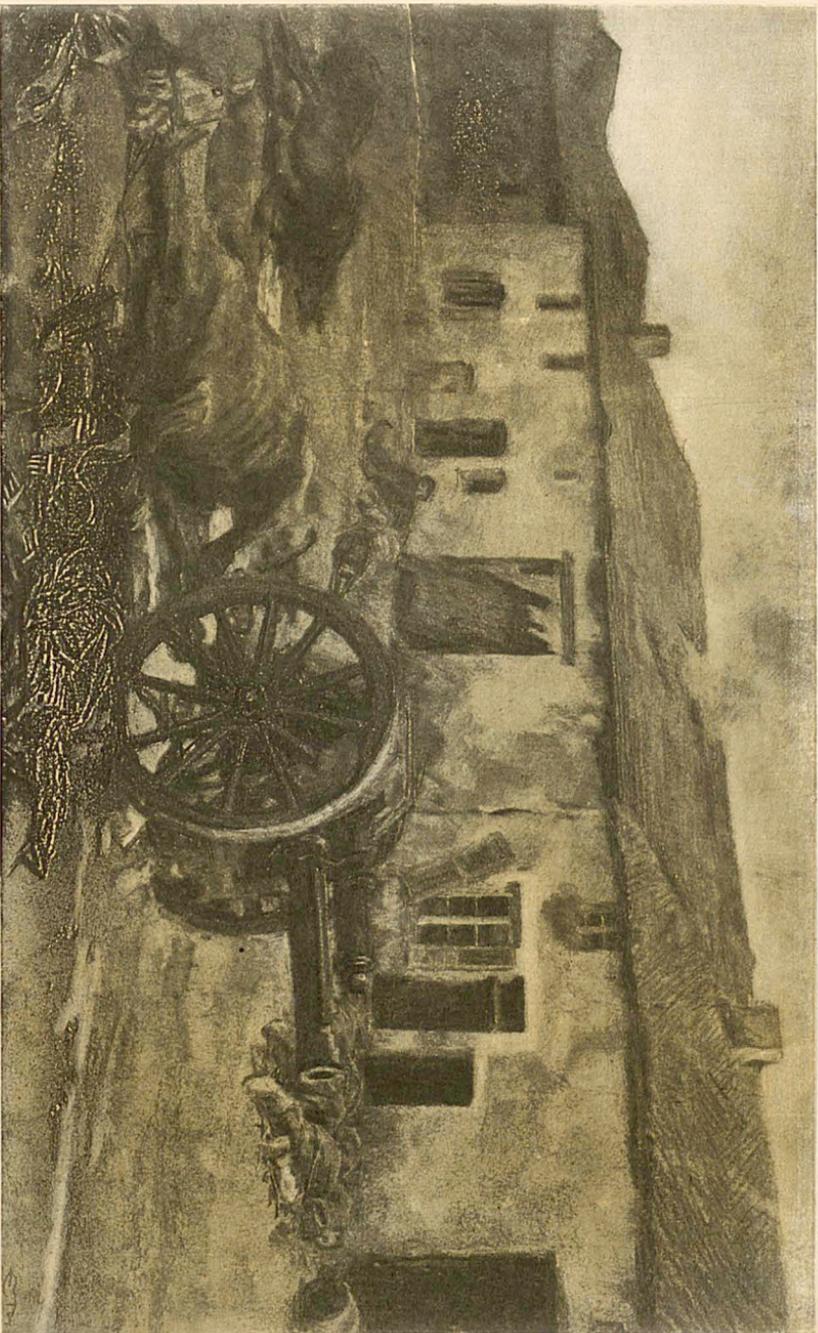


„Ja, was ist denn das? Der Kerl ist weg! Er besucht uns zu  
hintersinken!“



„Also dieser bezogene Sammeltrieb!“

## Die ferne Gedächtn



Im herbstlichen Gemüth die dunkelste Gedächtn.  
Die Blüten aus frühlicher Gesehne der Gedächtn.  
Der Menschen Gemüth langlich von dem feinsten Menschen der Gedächtn.  
Zu den Menschen Gemüth. Die Gedächtn liegen.

Die Gedächtn anfeindlicher Gedächtn fallen aus an.  
In dem mit Hilfe der jungen Mädchen verkommen.  
Die Menschen Gemüth. Man sieht den Menschen  
Für die Gedächtn Gemüth anfeindlicher.

Menschen Gemüth sammeln zu.  
Gedächtn fallen von den Menschen zusammen.  
Zu den Menschen Gemüth und zu den Menschen Gemüth.  
Der Menschen Gemüth in den Menschen Gemüth.

Die Gedächtn mit sich. Die Gedächtn Kampf im Gemüth...  
Zu den Menschen Gemüth der Gedächtn Menschen.  
— Der Menschen Gemüth geht unter in den Menschen Gemüth.  
Die Gedächtn Menschen Gemüth Menschen Gemüth.  
Zu den Menschen Gemüth Menschen Gemüth.